

Eine Art Eignungsverfahren

Autor(en): **Lanzicher, Christa**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): - **(2011)**

Heft 3: **Freiwillig engagiert**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-821845>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Art Eignungsverfahren

Der Verein «Ambulanter Hospizdienst Thurgau» übernimmt seit fünf Jahren im Kanton Thurgau die Begleitung von Schwerkranken, Sterbenden und ihren Angehörigen. Rund 40 Frauen und Männer leisten diese Einsätze auf einer freiwilliger Basis.

Christa Lanzicher * // Bereits der erste Aufruf für Freiwillige war erfolgreich. Die meisten Frauen und Männer, die sich meldeten, blieben dabei. Bright Stahel, eine der Initiantinnen des Ambulanten Hospizdienstes Thurgau, führt diese Kontinuität auf die sorgfältige Rekrutierung und die professionelle Begleitung zurück. Entscheidend sei aber auch ein langsames und stetiges Wachsen des Vereins: «Zu Beginn dachten wir, eine möglichst grosse Anzahl Freiwilliger sei wichtig, um für die einzelnen Personen gezielt die passenden Einsätze auswählen zu können. Eine solche Auswahl ist jedoch in der Praxis gar nicht möglich. Trotzdem konnten wir bis jetzt glücklicherweise immer die richtigen Leute vermitteln. Lediglich etwa drei Mal kam es zu einem Abbruch des Einsatzes.»

Präsenz und Dasein

Grossen Wert legt Bright Stahel auf die Selektion der Freiwilligen. Interessentinnen und Interessenten durchlaufen eine Art Eignungsverfahren. In einem ersten Gespräch mit zwei Vereinsvertreterinnen stehen Motivation, Haltung und Bereitschaft, sich auf das Thema Sterben und Tod einzulassen, im Zentrum. «Die Menschen erzählen viel von sich», sagt Bright Stahel, «das hilft, sich ein Bild zu machen. Auf der andern Seite ist es wichtig, dass wir die Arbeit gut erklären können. Manche kommen zum Beispiel mit der Idee, sie könnten mit Betroffenen tiefe Gespräche führen. Im Vordergrund der Einsätze stehen aber oft Präsenz und Dasein.»

Beim Gespräch wird eine Vereinbarung abgegeben mit Hinweisen zu den Einsätzen, Schweigepflicht, Annahme von Geschenken, Spesen- und Fortbildungsregelungen. Nicht alle füllen nach dem Gespräch und dem Lesen der Vereinbarung das Anmeldeformular aus. Neu angemeldete Mitglieder werden eingeladen, an den Gesprächsabenden und Impulstagen teilzunehmen, die der Verein regelmässig für die Freiwilligen durchführt. Sie lernen dort das Team

kennen und können sich austauschen. Immer wieder kommt es vor, dass sich Interessierte dann aufgrund solcher Veranstaltungen zurückziehen.

Schliesslich bilden auch die ersten Einsätze eine Selektionsmöglichkeit: «Dank dem Gespräch, den Veranstaltungen und der kontinuierlichen Begleitung während eines Einsatzes lernen wir die Freiwilligen kennen und erhalten ein recht gutes Bild über die Eignung einer Person», erklärt Bright Stahel. Ein weiterer wichtiger Punkt, der bei der Rekrutierung und Begleitung zu berücksichtigen ist: «Freiwilligenarbeit ist keine therapeutische Arbeit und darf es auch nicht sein», sagt Stahel. Natürlich gebe es ein gewisses «Restrisiko», fügt sie hinzu, die Freiwilligen seien letztlich alleine im Einsatz. In solchen Fällen sei man jedoch auf die Rückmeldungen der Familie oder der Spitex angewiesen.

Spitex informieren

Selbstverständlich erhalten die Freiwilligen vor einem Einsatz Informationen zum Klienten und seinem Umfeld sowie Adressen von Ansprechpersonen, Angehörigen, Einsatzplanung usw. Dabei legt Stahel grossen Wert gerade auch auf die Information der Spitex: «Die Fachleute müssen wissen, wer im Einsatz ist, zumal immer mehr Angehörige direkt Kontakt mit dem Hospizdienst aufnehmen.»

Mit Freiwilligeneinsätzen lässt sich nicht einfach Geld sparen, auch wenn die Einsätze abgesehen von Spesen und Fortbildungsmöglichkeiten unentgeltlich geleistet werden. Das ist auch im Thurgauer Hospizdienst nicht anders: «Es braucht vor allem in der Einsatzleitung versicherte Fachleute, die die Freiwilligen einerseits menschlich unterstützen und andererseits

«LebenskunSTERben»

Zum fünfjährigen Bestehen hat der Verein Hospizdienst Thurgau die Wanderausstellung «LebenskunSTERben» in den Thurgau geholt und gemeinsam mit Partnerorganisationen ein vielfältiges Rahmenprogramm organisiert. Die Ausstellung findet vom 23. Juni bis 3. Juli 2011 in Amriswil statt:

➔ www.hospizdienst-thurgau.ch

* Christa Lanzicher ist Vorstandsmitglied im Verein Ambulanter Hospizdienst Thurgau.

ihre fachlichen Fragen beantworten können. Ausserdem ist es wichtig, dass die Freiwilligen in ein Team integriert sind und Wertschätzung erfahren.»

Eine Herausforderung sowohl für die Organisation wie auch für die Freiwilligen ist die Tatsache, dass die Nachfrage nach dem Hospizdienst stark schwankt. Das bedingt eine hohe Flexibilität ohne Garantie auf Einsätze. Die Planung wird zusätzlich durch die Tatsache erschwert, dass viele der vorgesehenen Einsätze letztlich doch nicht zustande kommen, sei es wegen Hospitalisationen, Tod oder Grenzen der Pflege zu Hause.

Die Gruppe der Freiwilligen im Hospizdienst besteht aus 40 Personen. Es sind vorwiegend ältere Frauen. Im vergangenen Jahr leisteten sie bei rund 70 Personen zu Hause ca. 1500 Einsatzstunden. Mitgliederbeiträge, Spenden, Beiträge des Kantons und beider Landeskirchen ermöglichen dem Verein, die Freiwilligen professionell zu begleiten und ihnen Schulungsangebote zu machen. Zukünftig soll sich der Hospizdienst weiterentwickeln und vergrössern, wünscht sich Bright Stahel. Ziel sind eine kantonale Geschäftsstelle und regionale Einsatzleiterinnen.

Mittragen und aushalten können

cl // Vreni Ringenbach (60) arbeitet seit 3 ½ Jahren als Freiwillige im Ambulanten Hospizdienst Thurgau mit. Sie beendete ihre Tätigkeit als Pflegefachfrau im Akutspital nicht zuletzt deshalb, weil sie sich weniger Stress und mehr Zeit für die zu betreuenden Menschen wünschte. In diesem Sinn hat sie sich bewusst für ein Engagement beim Hospizdienst entschieden:

«Ich betrachte es als ein Privileg, freiwillig und ohne Zeitdruck tätig zu sein. Zeit zu schenken ist unbezahlbar. Ich fühle mich im Team gut aufgehoben und geniesse das Vertrauen der Einsatzleiterinnen.

Die Einsätze sind eine persönliche Herausforderung, die Gespräche und Begegnungen mit Patienten und Angehörige eine Bereicherung. Wir haben als Freiwillige keinen Auftrag in dem Sinne, dass etwas «gemacht» werden muss. Das ermöglicht uns einen anderen Zugang. Sich einlassen können auf die individuelle Situation zu Hause, ohne zu werten, einfach präsent sein, Halt und Sicherheit geben, mittragen und aushalten können, das gehört zu unseren Aufgaben. Wir entlasten Angehörige, die oft an Grenzen stossen, wenn sie 24 Stunden präsent sein müssen.

Es sind intime Begegnungen, wenn jemand im Sterben liegt, deshalb braucht es in einem gewissen Sinn

Überwindung, bis jemand bereit ist, Freiwillige beizuziehen. Auf der anderen Seite ist es positiv, dass ich auch einmal nein sagen kann, wenn es mir zu viel wird. Es braucht einen «freien Kopf». Ich bin durchschnittlich ein bis fünf Mal beim gleichen Klienten, im vergangenen Jahr bei fünf Klienten. Das braucht eine hohe Flexibilität meinerseits, da die Anfragen sehr unregelmässig und meist kurzfristig kommen. Dies ist sicher ein Grund, warum ein Teil der Freiwilligen auch wieder abspringt. Allerdings braucht es nach einer intensiven Begleitung auch wieder Ruhe.

Im Team sind wir sehr unterschiedliche Leute. Ich finde, es braucht eine positive Grundhaltung und Offenheit den Menschen gegenüber sowie festen Boden unter den Füßen. Was es nicht braucht, sind meines Erachtens Bekehrungsversuche. Wir müssen die Leute nicht auf «den richtigen Weg» bringen.

Ich verstehe mich nicht als Konkurrenz zur Spitex, sondern eher als Ergänzung. Meist erwähne ich meinen pflegerischen Hintergrund gar nicht, obwohl mir dieser auch Sicherheit gibt. Die Angehörigen stehen oft ebenso im Mittelpunkt der Begleitung wie die Klienten selber. Es ist befriedigend, Vertrauen und Sicherheit geben zu können, die Wertschätzung von Angehörigen und Klienten ist unbezahlbar.

Ein wichtiger Teil meiner Motivation, mich freiwillig zu engagieren, ist



Vreni Ringenbach, Freiwillige: «Die Wertschätzung von schwerkranken Menschen und ihren Angehörigen ist unbezahlbar.»

die persönliche Weiterentwicklung. Die Auseinandersetzung mit Abschied, Trauer und Tod bringt mich selber weiter. Die Fortbildungsmöglichkeiten, die Impulstage und Gesprächsabende im Team sind sehr inspirierend.

Die Zusammenarbeit mit der Spitex erlebe ich als positiv. Wir werden als Partnerinnen im Betreuungsnetz akzeptiert und nicht zuletzt als Entlastung der Professionellen betrachtet. Immer wieder mache ich die Erfahrung, dass vieles erleichtert wird, wenn sich Freiwillige und Spitex-Fachfrauen persönlich kennen.»